

Die Entscheidung zu Lande

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **51=71 (1905)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

möglichst unversehrt durchkommt, ist eine der Grundbedingungen, dass Volk wie Räte erkennen, das Gesetz, so wie es vorliegt, sei der Überzeugung aller Militärs von seiner Richtigkeit und Zweckmässigkeit entsprechend. Man kann von der Richtigkeit einer solchen Vorlage im wesentlichen überzeugt sein und doch die Gestaltung von Einzelheiten anders gewünscht haben. — Wenn man aber die vermeintliche oder wirkliche Unrichtigkeit in der Bestimmung von Einzelheiten nachweist und Änderung verlangt, kann leicht das Gesamtwerk gefährdet und ein Zweifel an seinem beabsichtigten Gesamtwert hervorgerufen werden, den man gar nicht beabsichtigte.

Wenn das aus den Beschlüssen der Konferenz in Langnau herausgegangene Gesetz fertig redigiert vorliegt, so hat sich daher der Schweizer-Offizier, der als Bürger berufen ist, über dasselbe zu urteilen und seine ihm vertrauenden Mitbürger zu belehren, nur Rechenschaft darüber zu geben, ob es in seiner Gesamtheit dem Zweck entspricht; ob Einzelheiten seinen Wünschen oder seinem (vermeintlichen oder berechtigten) Besserwissen entsprechen, sollte für ihn gar nicht in Betracht kommen. In dieser Richtung Entsagung bis zum Äussersten zu üben, ist einfache Pflicht gegenüber Volk und Armee.

Nur durch solche Entsagung kann die Sache im grossen Zug nach dem grossen Ziel erhalten und davor bewahrt werden, um allerlei hübschen oder nützlichen Blumen Leben zu geben, schliesslich in kleinen Wasserrinnen im Sande zu verlaufen. Diese Entsagung ist aber auch geboten, damit die Einigkeit der Überzeugung zu Tage treten kann, die gerade für dieses Werk notwendig ist, um die Masse des entscheidenden Volkes zu überzeugen. Solche Entsagung, das Opfern eigener lieber Wünsche, ist leicht, wenn man sich frei hält von jenem kleinen Sinn, der in kleinen Verhältnissen so leicht entsteht, und der es fast als Pflicht erachtet, das Interesse seines Kirchturms über das der Allgemeinheit zu stellen. Aus diesem kleinen Sinn entsteht das bekannte Markten zwischen den für sich zu ergatternden kleinen Interessen, über das der Zweck einer gross unternommenen und zu Beginn in richtige Bahn gebrachten Sache, leicht unter die Füsse gerät. Die Herren des weiland polnischen Reichstags glühten von Vaterlandsliebe und das Schwert eines jeden fuhr sofort aus der Scheide, wenn jemand auch nur die Andeutung wagte, dass ihr Denken und Handeln dem Vaterlande verderblich sein könnte, und doch haben sie durch ihren nur auf die eigenen kleinen Interessen gerichteten Sinn ihr Vaterland in einen Zustand gebracht, dass dessen Aufhören zur weltgeschichtlichen Notwendigkeit wurde.

Zweifellos wird manches auf der Langnauer Konferenz nicht so geordnet worden sein, wie die einzelnen Mitglieder für ihre Waffe, für ihren Interessenkreis erwarteten und mancher vielleicht hätte für seine Sache und seine Denkweise mehr erlangt, wenn er mit mehr zäher Energie daran festgehalten hätte. Aber dass man selbst sich solch kleinen Sinn fern hielt, das war die Signatur der Langnauer Verhandlungen. Das möge allseitig nachwirken und der Art, wie die grosse Sache in den gesetzgebenden Räten und vor dem souveränen Volke behandelt werden wird, auch die Signatur geben.

Die Entscheidung zu Lande.

Zur See ist die Entscheidungsschlacht geschlagen. Der Sieg des Admirals Togo über die russische Flotte war ein derart vollkommener und den Gegner vernichtender, dass das Schicksal Russlands in diesem Krieg nicht mehr zu wenden ist und einfache Vernunft dem Zar gebieten sollte, das notwendige zur Herbeiführung des Friedens zu tun. Über die Gestaltung der Schlacht ist zur Stunde so wenig bekannt, dass man das taktische Verfahren nicht erkennen kann, das dem einen einen so gewaltigen Sieg und dem andern eine so vollständig vernichtende Niederlage brachte. Mag aber das taktische Verfahren gewesen sein wie es wolle und mögen möglicherweise auch aus diesem Siege gänzlich geänderte Ansichten über die Mittel des Seekrieges hervorgehen, eines doch steht für uns unerschütterlich fest, auch hier wieder war für Sieg und Niederlage das Gleiche entscheidend, wie bis dahin überall in diesem Kriege: auf der einen Seite die Tatkraft, die in dem Bewusstsein wurzelt, seine Pflicht zum Kriegsgenügen getan zu haben, auf der andern Seite die Hilflosigkeit und Energielosigkeit, die die unabwendbare Folge ist des Bewusstseins, wieviel in Kriegsvorbereitung überhaupt und im Vergleich zum Gegner versäumt worden ist.

Ob Russland es jetzt noch auf eine Entscheidungsschlacht mit dem Landheer ankommen lässt, müssen die nächsten Tage zeigen, alle Zeitungsmeldungen aus der Mandschurei deuten darauf hin, dass die grosse Pause in den Operationen wieder zu Ende geht und eine grosse Schlacht sich wiederum vorbereitet.

Wenn wir jene Gründe nicht in Betracht ziehen, deretwegen auch diese Schlacht zu einer Niederlage der Russen führen muss — das beste Heer hätte nach einer solch ununterbrochenen Reihe von Niederlagen die Fähigkeit verloren, in diesem Feldzug noch siegen zu können — so käme es jetzt an erster Stelle auf die höhere Führung, auf die Verwendung der Heeresmassen an, welchem Teil die Siegesgöttin sich zuneigt.

Denn die beidseitigen Heere sind mit 300 bis 375,000 Mann Stärke einander ungefähr gleich, beide werden auch sonst in der langen Pause sich wieder vollständig retabliert haben, die Russen bezüglich Mannschaftersatz vielleicht noch besser als ihre Gegner, und Lagerung der Heere und die Verhältnisse des momentanen Kriegsteaters sind den Operationen der Russen eher günstiger als denen ihrer Gegner.

Das russische Heer hat einen neuen Oberfeldherr erhalten, den greisen General Linewitsch, der, wie bei seiner Ernennung russische Zeitungen berichteten, bei der Truppe grosses Vertrauen geniesst. Wird er imstande sein, das Kriegsglück zu wenden? Das Vertrauen, das die Truppe in die Person seines Feldherrn setzt, ist sicherlich von grossem Wert, es kann das Selbstvertrauen wieder beleben, das in der Reihe von Niederlagen und beim beständigen Zurückgehen verloren gegangen war. Aber um 350,000 Mann zweckdienlich in die Schlacht zu bringen, dazu genügen nicht jene Eigenschaften, die den General bei der Truppe populär, und nicht jene Kriegstaten, die einen als guten Taktiker preisen machen. Das hat der bedauernswerte Feldzeugmeister Benedek, 1866, grausam erfahren. Es bedarf dafür der Kunst, mit Armeen operieren zu können. Für diese genügt auch nicht, einen Generalstabschef an der Seite zu haben, der nach dieser Richtung hin den Feldherrn zu ergänzen befähigt sein soll.

Wenn der Feldherr selbst sich nicht zutraut, das was sein Generalstabschef ihm vorlegt, beurteilen zu können und dann nach eigenem Sinn entscheidet, dann durchkreuzt sich in der Folge sein Handeln aus zwei Gesichtspunkten, denn der Feldherr bleibt doch immer der Entscheidende am Steuer und vielfach wird er das Schiff aus dem Kurs drücken, in den es mit seiner Zustimmung der Stabschef mühsam gebracht hatte. Nur ein Mann von dem Feldherrn-Charakter Blüchers kann erspriesslich mit der dienenden Hilfe eines ihm geistig überlegenen Gneisenau führen. Nur der Monarch selbst oder ein Prinz von Geblüt kann führen durch seinen Stabschef, derjenige, der durch seine Leistungen sich den Weg zur höchsten Stelle geschaffen, kann das niemals.

Doch die Feldherrn-Fähigkeiten und Kenntnisse des Generals Linewitsch sollen hier nicht angezweifelt werden. Wohl aber handelt es sich darum, ob diese so gross, dass er das operative Verfahren aufgibt, das sein Vorgänger beobachtete und das einen grossen Teil der Schuld hatte an dem erlittenen Missgeschick. Vor 14 Tagen haben wir, das russische und japanische operative Verfahren einander gegenüberstellend, unsere Meinung hierüber gesagt. Mit einer Armee von mehreren hunderttausend Mann lässt sich nicht

aus der Versammlung heraus erfolgreich operieren und eine als „Heeresreserve“ zurückgehaltene Armee lässt sich nicht an der entscheidenden Stelle einsetzen, gleich der Reserve einer Kompanie, die Entfernungen sind zu gross und ebenso auch die Truppenmassen, die zuerst herangebracht und entfaltet werden müssen, bevor sie entscheidend auftreten können. Eine grosse Armee muss in selbständig handelnde Unterarmeen geteilt und niemals kann eine von diesen erspriesslich als Schlachtreserve des Feldherrn zurückgehalten werden. Jede Unterarmee hat ihre Aufgabe für deren der Allgemeinheit dienendes Ziel ihr Führer selbständig operiert und nach eigenem Ermessen Reserven ausscheidet und Teilkräfte gestaffelt folgen lässt. Durch Entwickeln aus der Tiefe um einen Flügel herum oder durch Einschwenken eines Flügels lässt sich mit Massenhieren die Umfassung, der Angriff aus zwei Fronten, nicht herbeiführen. Die Aufgabe der obersten Führung ist, die Heere in der operativen Trennung so zu erhalten und in dieser so zu dirigieren, dass sie zur Entscheidung aus zwei oder gar drei Fronten rechtzeitig zusammen treffen. Das gilt nicht bloss für den Angriff, sondern gleich auch in der Verteidigung. Eine Armee von 300,000 Mann in Defensivstellung bedarf nicht einer Generalreserve, um aus der Stellung herauszustossen, wohl aber eines abgesonderten Teils, der ausserhalb der Stellung in selbständiger Aufgabe operierend, den feindlichen Angriff aus zwei Fronten paralisiert und dem Gegner gleiches Schicksal zu bereiten bestrebt ist. Sowohl bei Liaoyang im Anmarsch wie später bei Mukden durch Zurückgehen war derartige operative Teilung des russischen Heeres gegeben; dies aber widersprach den strategischen Grundsätzen Kuropatkin's, nach diesen lag das Heil in dem Konzentrieren vor der Entscheidung, das war sein Verhängnis. Jetzt handelt es sich darum, ob sein Nachfolger Linewitsch und sein Generalstab an den gleichen Dogmen festgehalten hat. — Daraus, dass sich Linewitsch hinter einen starken Terrainabschnitt zurückzog und diesen zum Halten einrichtete, lässt sich das nicht ohne weiteres ableiten, im Gegenteil, nach dem, was über die Lagerung der russischen Kräfte berichtet wird, besteht die Möglichkeit, nach anderm Grundsatz zu handeln.

Die russische Armee soll in zwei Hauptgruppen aufgestellt sein. Die westliche stärkere, an deren rechtem Flügel Mischtschenko mit seiner Kavallerie operiert und allerlei kleinere Unternehmungen um den feindlichen linken Flügel herum macht, reicht in einer Front von zirka 80 Kilometer von Yehoching über Sipingka (Senpingkal) südlich Fönkuas an der östlichen Strasse nach Charbin bis nach Hsidosin; die öst-

liche Hauptgruppe steht zirka 120 Kilometer südwestlich des gut verschanzten Kirin bei Heilungschung. Ausserdem habe Linewitsch noch eine starke Heeresreserve (5 Armeekorps?). Wo er diese hindirigiert hat, wäre kennzeichnend für seine operativen Anschauungen; hat er sie als Reserve hinter der Mitte zwischen beiden Fronten gesammelt, so befolgt er gleiche operative Grundsätze wie sein Vorgänger, hat er sie zurückgestaffelt an einem der Flügel, so wird er sich dort die Ueberlegenheit und damit den Erfolg erringen können, sofern überhaupt noch in seinem Heere und in seinen Unterführern die Bedingungen dazu vorhanden sind, was wir bezweifeln möchten. — Immerhin deutet alles darauf hin, dass in der Linnewitschen Heeresführung das Bestreben nach einem entschieden offensiven Geist vorhanden ist und dass auch versucht wird, die starke Kavallerie ganz anders zur Aufklärung auszunutzen, als bis dahin geschehen ist. Ob mit Erfolg, bleibt abzuwarten.

Schon am 16. September vorigen Jahres hatte Kuropatkin eine Instruktion erlassen, deren völlige Erfolglosigkeit durch die denkwürdige Schlacht am Schaho erwiesen worden ist. Diese Instruktion lautet:

„Bei unserer Offensive hatten wir in allen den Fällen Erfolg, in denen von den Truppen ein festes Halten der Positionen gefordert wurde. Unsere Truppen starben wohl, aber sie gaben ihre Positionen nicht auf. Auf diese Weise verteidigten wir die von uns besetzten Positionen von Daschitsao, Landjasan und namentlich bei Liaoyan. Dort, wo unsere Verteidigung scheiterte, lässt sich die Ursache leicht in ungenügenden Befehlen an den operierenden Teil und einem zu schnellen Heranziehen der Reserven finden. Ich zweifle nicht daran, dass wir die hohen moralischen Eigenschaften unserer Truppen bei der bevorstehenden Verteidigung von Mukden richtig ausnutzen und den Gegner zurückschlagen werden. Leider muss ich zugeben, dass wir in den Fällen, in denen wir zum Angriff übergingen, bisher Misserfolge erlitten. Die Ursache dieser Misserfolge lag in der Unkenntnis der Stellung des Gegners, zu deren Aufklärung von uns nichts getan wurde. Infolgedessen konnten wir nie planmässig angreifen, sondern überliessen alles dem Zufall, wodurch wir Misserfolge erlitten. Ohne den Willen des Gegners in Betracht zu ziehen, trafen wir Entscheidungen über auszuführende Schlüge oft zu vorzeitig. Es gab Fälle, wo wir im Ungewissen über die Lage des Gegners, in zu kleinen Kolonnen vorgingen, und unsere Kräfte nutzlos zersplitterten. Oft gingen wir ganz ohne jeden Plan vor, und noch öfter setzten wir gar keine Energie an die Ausführung.

Wenn wir uns über diese unsere Fehler klar werden, so dürften wir bei dem nächsten Angriff als Sieger hervorgehen. Wir bereiten uns nunmehr zum Angriff vor, und halte ich aus diesem Grunde notwendig, folgende Hinweise zu geben.“

Obleich aus dieser Instruktion ersichtlich scheint, dass Kuropatkin auch eigene Schuld offen bekannte, so blieb doch in der denkwürdigen Schlacht am Schaho alles beim alten; völlige Unkenntnis über die Lage und Stärke des Gegners, planloses Angreifen, Nichtdurchführen der Absicht, keine volle gegenseitige Unterstützung der Truppenführer untereinander, nervöses Einsetzen der Reserven. Hieraus ging zur Genüge hervor, dass die Ursache der russischen Niederlagen in der Oberleitung, bei den einzelnen Truppenführern und dem Offizierskorps, nicht aber bei den russischen Soldaten gelegen hat. Aus der gänzlichen Erfolglosigkeit dieser Instruktion geht aber auch noch etwas anderes hervor: Dasjenige, was man im Frieden versäumt und vernachlässigt hatte, kann man im Krieg nicht durch einen Befehl oder eine Instruktion schaffen. Auch Benedek glaubte 1866 durch eine Instruktion die eingedrillten taktischen Anschauungen und Gewohnheiten seines Heeres ändern zu können, die sich dem preussischen Hintérader und dem preussischen selbständigen Denken gegenüber als so verhängnisvoll erwiesen hatten. — So möchten wir meinen, dass auch trotz bestem Bestreben von oben, Selbständigkeit und Initiative und aus diesen sich ergebendes bewusstes Handeln der russischen Teilführung nicht mehr einzuflössen ist. In nichts aber tritt der im Heere herrschende Geist gleich klar zu Tage wie in dem Bedürfnis nach kavalleristischer Aufklärung, in dem Aufbau des Handelns auf solcher und in der Ausführung derselben.

Das japanische Operationsheer soll aus 5 Armeen bestehen und zwar derjenigen Nodzus, im Rayon von Tieling bis Kayuen und Tschangtufu, derjenigen Okus östlich Tielings und Kayuens und somit der Bahn, derjenigen Nogis im Rayon zwischen Fakumön und Maisientaimun, derjenigen Kawamuras in Postierungen nordöstlich Mukdens, und derjenigen Kurokis, über deren Aufstellung nichts Näheres verlautete. Von der unter dem Befehl Hazegawas stehenden 6. Armee, welche diejenige Kawamuras in Korea ersetzte, ist heute mit ziemlicher Gewissheit bekannt, dass sie noch in Korea steht, jedoch, jedenfalls mit starken Vortruppen, nach dem oberen Tumen zu rücken begriffen scheint. Die grösstenteils aus Rekruten und Reservisten bestehende Armee Hazegawas, die noch wenig Ausbildung erhielten, organisiert sich jedoch nur

mühsam und soll zur Zeit noch völlig ausser Stande sein, an den Feldoperationen tätigen Anteil zu nehmen.

Petersburger Meldungen zufolge, haben die Japaner auf der ganzen Linie die Offensive ergriffen, doch habe dieselbe bis jetzt mehr den Charakter eines aufgezwungenen (?) Rekognoszierungsdienstes, besonders gegenüber dem russischen rechten Flügel und Zentrum. Beide Heere befänden sich somit im Stadium der taktischen Aufklärung über den Gegner, das den entscheidenden Kämpfen voranzuziehen pflegt.

Wenn wir nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten, sowie nach dem, was über die vorstehend skizzierte Aufstellung der russischen und japanischen Streitkräfte bekannt wurde und nach der Geländekonfiguration, den bevorstehenden Hauptkampf zunächst südlich und vorwärts, und alsdann auf der Linie Tschangtschun-Kwangtschöngtse-Kirin, und daher zunächst an dem Höhenzuge zwischen Tschangtschun und Tschangtufu zu erwarten haben, so strebt Marschall Oyama nächst der Unterwerfung des Gegners, 2 Hauptziele mit ihm an: die Umfassung des russischen westlichen Flügels behufs Abdrängung des Gegners von Charbin, und die des östlichen russischen Flügels bei Kirin behufs Abtrennung des russischen Hauptheeres von der Verbindung mit Wladiwostok. Vielleicht verfolgt der japanische Heerführer beide Ziele zugleich, und versucht eine Einkreisungsbewegung wie bei Mukden durch umringendem Angriff.

Neuerdings wird ein Vorrücken starker japanischer Streitkräfte gegen Kirin, von Süden her gemeldet; dieser Angriff auf die russischen Stellungen bei Kirin und östlich desselben böte, ungeachtet der grossen Schwierigkeiten und der starken Verschanzungen des Gebirgslandes, den grossen Vorteil, nicht nur die russischen Stellungen auf der Höhenkette zwischen Tschangtufu-Kuntschuling-Föngghwa und Tschantung, welche 2 Hauptstrassen nach Kwangtschöngtse bezw. Kirin durch Geschützfeuer beherrschen, im Osten zu umgehen und dadurch unhaltbar zu machen, sondern auch, bei erfolgreichem Vordringen, den Sungariabschnitt bei Kirin zu überschreiten und damit dessen russischerseits geplante Verteidigung vom nördlichen Ufer aus aufrollen zu können.

Rundschau über das Heerwesen.

Bei den ganz ausserordentlichen Fortschritten, die die moderne Technik und Ingenieurkunst auf fast allen Gebieten des praktischen Lebens in den letzten Jahren erreicht und bewiesen hat, kann es nicht wunder nehmen, wenn daraus und folgerichtig eine naturgemässe Rückwirkung auf alle die Gebiete resultiert, die ihrer Art und Betätigung nach gewissermassen darauf ange-

wiesen sind, mit dem wirklichen Fortschritt mitzugehen.

Unter diesen Gebieten, für die ein Stagnieren nichts anderes als sofortiger Rückschritt, Minderwertigkeit oder gar Existenzfrage bedeutet, rangiert natürlich das Heerwesen stets an erster Stelle.

Denn ebenso wie die Art, Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung, kurz alles das, was man unter Schlagfertigkeit in militärischem Sinne versteht, das Gewicht darstellt, welches jeder einzelne Staat durch sein Heerwesen in die Wagschale zu legen vermag, und ebenso wie der Grad dieser Kriegsbereitschaft zugleich die vornehmste Bürgschaft für Weltansehen und Frieden mit dem Nachbarn bietet, ebenso muss auch jedes Staatswesen bestrebt sein, dieses Gewicht respektabel zu erhalten, und dasselbe rechtzeitig zu erhöhen, damit nicht plötzlich zu gegebener Zeit die Wagschale zu seinen Ungunsten hinabsinkt und er zu leicht befunden wird.

In der Natur der Sache, bei der ja die Ökonomie oder Geldfrage nicht zum wenigsten derjenige leidige Faktor ist, der die causa agens als reagens beschränkt, liegt es aber, dass im allgemeinen grössere und tiefeinschneidendere Umwälzungen auf dem Gebiete des Heerwesens sich nur allmählich und langsam vollziehen und deren Nachwirkungen auf die Gegenmächte oft erst nach langen Fristen erkennbar werden.

Selten nur findet sich daher wohl ein derartiger Zustand des *πάντα ῥεῖ* (panta rhei), wie er zu heutiger Zeit in fast allen in Frage kommenden Armeen herrscht.

Es ist, als ob jenes gewaltige Ringen, das sich im fernen Osten zwischen zwei Mächten abspielt, die gleichsam als Vorkämpfer zweier heterogener Rassen, der kaukasischen und mongolischen, dort miteinander um den Vorrang streiten, trotz mancher für den militärischen Fachmann dabei resultierenden grossen Enttäuschungen doch von neuem und ganz nachdrücklich überall zum Nachdenken und zur Überprüfung der eigenen Verhältnisse angeregt hätte.

Staaten, die sonst, wie z. B. England während vieler Jahre, in ihrer Heeresorganisation kaum über Anläufe herausgekommen sind, werden plötzlich munter und rege, und allüberall, wohin unser Blick bei den verschiedenen modernen Armeen hinfällt, gewahren wir eine emsige, weit über das sonstige fortschrittliche Mass hinausgehende Tätigkeit.

Heeresorganisatorische Fragen von bedeutender Tragweite, Neuformationen, Vermehrungen, Reglementsänderungen von zum Teil grösserer Tragweite, Erleichterungen in der Feldausrüstung, Vermehrung in der Munitionsausrüstung, Neueinführung von neuen Gewehr- und Geschützkonstruktionen, Änderungen und Neuerungen bei